

10. Sonntag im Jahreskreis B

6. Juni 2021

Schrifttext: Gen 3,9—15

„Seid ihr alle da?“ Im Kasperltheater wird die Vorstellung nicht beginnen, bis nicht alle „Jaaa!“ geschrien haben. Und zwar so laut, dass sich mindestens das Krokodil schon mal zeigt. Natürlich ist das eine rhetorische Frage. Der Puppenspieler weiß, dass alle da sind. Vorher fängt er gar nicht an. Und wenn er nicht sicher ist, dann schaut er kurz hinter der Bühne vor, um zu schauen, wie voll es ist. Der Puppenspieler will nicht wirklich wissen, ob alle da sind. Er will wissen, ob alle aufmerksam sind und ob sie sich angesprochen fühlen. Er will Kontakt herstellen und ein Gefühl für die Stimmung im Publikum bekommen. Der Kasperl auf der Bühne kann nämlich erzählen, was er will, wenn keiner zuhört.

Was erzählt der da?, fragen Sie sich vielleicht. Das ist doch Kinderkram. Stimmt! Aber mit Gott ist das auch so. Als Adam im Garten Eden von dem Baum isst, von der er ausdrücklich nicht essen darf, fürchtet er sich vor Gott und versteckt sich. Das ist verständlich. Aber wenn Gott wirklich der Ewige und der Allwissende ist, dann ist es schon eigenartig, wenn Adam glaubt, dass Gott ihn nicht finden würde. Darum ist es umso erstaunlicher, dass Gott seine Stärke nicht ausspielt und sagt: „Adam, sehe dich. Komm da jetzt raus!“ Gott sucht Adam mit der Frage: „*Wo bist du?*“ (Gen 3,9). Gott ist wie ein Vater, eine Mutter, die mit dem dreijährigen Kind Verstecken spielen. Und obwohl die Füße unter dem Vorhang heraus spitzeln fragen die Eltern: „Ja, wo ist es denn?“ Mit der Frage: „*Adam, wo bist du?*“ will Gott nicht wissen, ob sich Adam hinter einem Busch oder in einer Höhle versteckt. Gott will wissen, ob Adam aufmerksam ist. Gott weiß: Menschen hören nur dann zu, machen nur dann mit, wenn sie sich angesprochen fühlen. Gott nimmt Kontakt auf, weil er eine Beziehung mit Adam möchte.

Die Beziehung zu Gott ist nämlich abgebrochen. Darum kann ich auch die Frage stellen: „Adam, wo bist du nicht mehr?“ Im zweiten Schöpfungsbericht im Buch Genesis wird vom Garten Eden erzählt. Wenn man genau hinschaut, dann ist das ein Ort voller Geschenke: Adam bekommt das Leben geschenkt und ihm wird Lebensatem eingehaucht. Tiere und Pflanzen werden ihm anvertraut. Und schließlich schenkt Gott ihm Eva; sie ist ihm gleich. Und Adam reagiert auf dieses Geschenk: Er schenkt sich seiner Frau. Die Bibel sagt wörtlich: „*Er bindet sich an sie*“ (Gen 2,24—25). Doch dann beginnt das Unheil, das uns Menschen seit Anfang an beschäftigt: Das Versprechen der Schlange: „*Ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse*“ (Gen 3,5b). Die Aufmerksamkeit geht weg von Gott. Es geht nicht mehr um Beschenktwerden und Schenken. Es geht um das „Sich-etwas-nehmen“. Wir nehmen uns etwas heraus und werden herausgenommen aus der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Die einen packen Gott ganz einfach weg. Er ist besten-

falls noch einen kurzen Gedanken wert. Er braucht mich nicht zu sehen. Ich lebe mein Leben selbstbestimmt ohne Gott. Denn wenn ich wie Gott werde, brauche ich Gott nicht. Die anderen verstecken sich vor Gott, indem sie sich nicht (mehr) von Gott beschenken lassen. Jede Sehnsucht erfülle ich mir selbst, meistens mit materiellen Dingen. Und als gläubiger Mensch kann ich auch bestimmte Bereiche des Lebens vor Gott verstecken. Sei es, dass ich von Süchten nicht loskomme oder dass ich Dreckecken habe, die ich absperre, oder dass ich Verletzungen meiner Seele verstecke und das dann doch selbst lösen will, um den „Schein“ zu wahren, usw. Das „Erkennen von Gut und Böse“ führt letztlich zum schlechten Gewissen, das ich aber nicht angehen möchte. „Adam, wo bist du nicht mehr?“ Du bist nicht mehr bei dem Gott, der dir das Leben geschenkt hat. Du bist nicht mehr bei dem Gott, der dir den Garten Eden, das Paradies anvertraut hat. Du willst sein wie Gott und willst dir dein eigenes Paradies erschaffen. Aber du versteckst dich vor Gott und vor dir selbst.

Was, wenn es wahr ist: Gott fragt nach Adam, weil er die Beziehung nicht abbrechen lassen möchte. Gott fragt nach Adam, damit der Garten Eden wieder zu seinem Ort wird. Gott fragt nach Adam, damit wir alle wieder aufmerksam werden auf das, was uns von Gott trennt. Es geht um die Frage Gottes an jede/n von uns, weil „Adam“ „Mensch“ heißt. Und was dann geschieht, sagt Anthony de Mello in einem Text, der mich seit zwanzig Jahren immer noch berührt:

„Ich hatte ein ziemlich gutes Verhältnis zum Herrn. Ich pflegte ihn um Dinge zu bitten und mich mit ihm zu unterhalten, ihn zu loben und ihm zu danken.

Aber ich hatte stets das unangenehme Gefühl, er wolle mich veranlassen, ihm in die Augen zu sehen. Und ich wollte nicht. Ich redete zwar, blickte aber weg, wenn ich spürte, daß er mich ansah. Immer sah ich weg, und ich wußte warum. Ich hatte Angst, einen Vorwurf dort zu finden wegen irgendeiner noch nicht bereuten Sünde. Ich dachte, ich würde auf eine Forderung stoßen: irgend etwas wollte er wohl von mir.

Eines Tages faßte ich Mut und blickte ihn an. — Da war kein Vorwurf. Da war keine Forderung. Die Augen sagten nur: ‚Ich liebe dich.‘ Ich blickte lange in diese Augen, forschend blickte ich in sie hinein. Doch die einzige Botschaft lautete: ‚Ich liebe dich.‘ Und ich ging hinaus und weinte wie Petrus.“¹

¹ Anthony de Mello SJ, Warum der Vogel singt, Freiburg i.Br. — Basel — Wien 1984, S. 86f., zitiert nach: Piet van Breemen SJ, Erfüllt von Gottes Licht. Eine Spiritualität des Alltags, Würzburg 41999, S. 18.